



**Elio Pellin** lebt und arbeitet in Bern. Von ihm sind unter anderem der Kriminalroman «Risotto für Krissy Kraut», das faktenferne Reisejournal «Die tollen Touren des Tinu Torriani» und die Kriminalerzählung «Schranz» erschienen. Zusammen mit Beni Eppenberger publizierte er die Bilderbücher «Die spannenden und höchst seltsamen Abenteuer des Kobi Kühn» und «Der kleine Bundespräsident».

Elio Pellin

# Der Himmel als Abgrund über euch

Ein Rätselroman

© Songdog Verlag, Wien und Bern 2019

© Elio Pellin

[www.songdog.at](http://www.songdog.at)

Cover: Oliver Kreuter, Biel

ISBN 978-3-9504675-8-1

Songdog Verlag

## *Ein unterhaltsames Vorspiel*

das nur sehr indirekt mit dem Roman zu tun hat, in dem aber immerhin der Chaschperli vorkommt.

### **Chaschperli und der superdesaströsverheerendtödliche Meteor**

*Professor Gugger sitzt auf den Stufen, die zu seiner Sternwarte führen. Immer wieder schüttelt er den Kopf und seufzt.*

*Auftritt Chaschperli*

Das ist ja ein himmeltraurigstes Bild, ein Sternenforscher, der auf den Boden starrt und die eigenen Fußspitzen anseufzt. Jesses, was ist denn los, waseliwaswas?

*Professor Gugger schaut müde auf.*

Chaschper?

*Chaschperli, etwas albern*

Genau derselbigste, tra tra trallala und fidirallala und juheirassa und bla bla bla, sprudelt der Chaschper so aufgedreht, wie er noch kann, schließlich ist er das seinem Ruf schuldig.

*Professor Gugger*

Ach, Chaschper. Es ist auch zu traurig. Die Welt geht unter.

*Chaschperli*

Oh je! Dass es auf der Welt drunter und drüber geht, das weiß ich ja. Aber dass die Welt untergeht. Ohjemine! Ist die gegen einen Eisberg gefahren? Hat sie ihre Schwimmlügel verloren?

*Professor Gugger*

Chaschper, Chaschper, wenns so einfach wäre.

*Chaschperli*

Ja, manchmal ist es einfach kompliziert, gell, Professor.

*Professor Gugger*

Nein, Chaschper, diesmal ist es einfach nur schrecklich. Ein Meteor rast auf die Erde zu, eben habe ich ihn durch mein Teleskop gesehen. Und niemand kann etwas dagegen machen. Das ist der Weltuntergang.

*Polizist Knill tritt auf.*

*Chaschperli*

Oha, der Wachtmeister Knill, äh, Knill, der hört nicht mehr alles, aber viel.

*Polizist Knill*

Ja, und was höre ich da? Weltuntergang? Weltuntergang, das ist doch verboten! Dieser Meteor, wenn ich den erwische, der kommt ins Chefig.

*Professor Gugger*

So leicht wird der nicht zu erwischen sein, fürchte ich. Im Weltall, mit einer Geschwindigkeit von 10 000 Kilometer pro Sekunde.

*Polizist Knill*

Aber das ist doch allerhand, 10 000 Kilometer pro Sekunde! Also, also ich kenn die Höchstgeschwindigkeiten im Weltall ja nicht grad auswendig so genau, aber irgendeine Geschwindigkeitslimite wird es dort schon geben. Das Weltall liegt ja schließlich nicht in Deutschland, soviel ich weiß.

*Professor Gugger*

Da haben Sie ganz recht, Wachtmeister Knill. Das Weltall liegt nicht in Deutschland. Es liegt viel, viel weiter weg. So weit, dass da keiner hinkommt. Drum kann niemand diesen Meteor aufhalten.

*Chaschperli*

Was was waseliwas, dann hat dieser Sürmel-Meteor nicht mit dem Chaschper gerechnet! Der Chaschper saust ins Weltall trallala und fidirallala und juheirassa und bla bla bla und dann wollen wir diesem Meteor gehörig die Sappe versulzen, die Sulze versappen, die Salze versuppen!

*Professor Gugger*

Hui Chaschper, wie willst du das denn machen?

*Chaschperli*

Lassen Sie das nur meine Sorge sein, Professor. Ich lass mir schon was einfallen. Üben Sie schon mal wieder das Lächeln, der Weltuntergang muss sich noch etwas gedulden.

*Professor Gugger*

Ganz so einfach ist es aber nicht. Wie willst du denn bis ins Weltall kommen, und wie willst du denn dort atmen?

### *Chaschperli*

Ja, da haben Sie recht, Professor. Nicht mal meine Nase ist lang genug, dass ich mit dem Nasenspitz hier auf der Erde noch atmen könnte, wenn ich mit den Füßen schon auf dem Lumpenmeteor stehe.

Hmm, hmm. Jetzt hab ich's. Ich steck mir mein leeres Goldfischglas über den Kopf, das Urgroseli Buumä büezt mir einen prima Weltraumanzug. Dann stell ich mein Trampolin vor die Sternwarte, springe vom obersten Spitz aufs Trampolin und **schwuppsdiwibeldiwutz** sause ich in den Himmel und ins Weltall.

### *Polizist Knill*

Ja, der Chaschper hat wieder die tollsten Ideen. Ich sperr gleich mal alles ab um die Sternwarte.

### *Vorhang*

*Polizist Knill tritt an die Rampe.*

Aber ohweh, jemand hat genau in dem Moment, als der Chaschper vom höchsten Spitz der Sternwarte runtergehüpft ist, das Trampolin weggezogen. **Tätschbumm.** Das ist natürlich keine schöne Sache. Vor allem weil ein Trampolin wegziehen, wenn der Chaschper vom obersten Sternwartenspitz runterspringt, das ist selbstverständlich strengstens verboten. Jetzt hat der Chaschper einen gebrochenen Nasenspitz und eine gewaltige Beule an seinem Holzöpfel. Das Goldfischglas ist natürlich auch verscherbelet. Mit der Rettung der Welt ist es also nichts geworden. Und als Polizist stellt man sich da schon gewisse Fragen. Erstens: Wer hat meine Absper- rung verbotenerweise missachtet? Und zweitens: Wer könnte ein Interesse an einem Weltuntergang haben?

*Polizist Knill ab. Ende des unterhaltsamen Vorspiels.*

## *1. Kapitel*

Das ist der eigentliche Anfang, der allem den Rahmen gibt, der etwas stotzig ist und in dem zwei schlaue Rabenkrähen als Meister der Abschweifungen vorgestellt werden.

*Natürlich, man hats schon tausendmal gesehen. In Schulstuben vielleicht, im Fernsehen, auf Bildern, Schnitzereien, mit Gold belegt oder roh, schaurig schön.*

*Aber wenn mans leibhaftig vor sich hat – keine Kunst, keine Kultur, keine Religion –, dann hängt da einfach einer, aufgenagelt hängt da einer mit klaffenden Wunden an dicken Nägeln an der Wand, ächzt und stöhnt, keucht, wimmert. Das ist kein schöner und schon gar kein erhebender Anblick, kein Trost, wenn du kaum den Kopf heben kannst vor Schmerz, runtergezogen vom Gewicht deines eigenen Körpers, der schwer an den dicken Nägeln an der frisch gemauerten Wand hängt. Nichts von der morbiden Eleganz eines aufgespießten Prachtfalters, nur aufgenageltes, blutendes Fleisch, das dein Körper ist, das du bist.*

*Irgendwo schlägt eine Turmuhr. Wie spät? Die Schläge verschwimmen, dehnen sich. Acht Uhr ist schon durch. Aber es ist doch noch nicht zehn?*

*In der Nacht sind sie gekommen. Heute.*

*Im U stöhnt wieder einer, im Geschoss halb unter der Erde, bei den Hoffnungslosen. Wo es heiß ist und stickig neben dem großen, alten Heizkessel. Wird wieder Monade sein,*

*der sagt, er lebt in der besten aller Welten, weil er mit uns nix zu tun habe. Aber das sagt er natürlich nur zu sich selbst. Und ganz so einfach ist es ja dann doch nicht, sich selbst zu belügen. Schließlich haben sie ihn im U versorgt, weil er sich in WC-Kabinen geschlichen hatte, jeweils kurz nachdem jemand länger drin war – die einzige Art und Weise, wie er menschliche Nähe ertrug. Der noch warme Sitzring, der müffelige Verdauungsgeruch von Zwiebeln und Zigaretten. Und jetzt brüllt er in der besten aller Welten.*

*In der Nacht sind sie gekommen. Hui, haben sie gerufen, Brunner und Steiner, hui, ein Schriftsteller will er sein, der Gerter! Ist das dein Ernst, Gerter? Diesen Bären willst du uns aufbinden? MannMannMann, sagen sie und ihre Stimmen klingen hart. Klaut, was ihm grad so passt, schustert daraus irgendwas zusammen, Reisejournale, Krimis mit billiger Fuselspannung und will ein Schriftsteller sein. Du lausiger Kopist und mieser Kompilator! Als ob wir nicht schon genug Kummer hätten.*

*Ein Taschenbüchlein von 144 Seiten, auf denen Zeilen und Zeilen und ganze Abschnitte farbig markiert sind, klatscht mir ins Gesicht.*

*Mieser Kompilator, lausiger Kopist? Was beklagt ihr euch! Ist das etwa das nackt-brutale Plagiat eines geistig Armen? Nach dem alten Rezept, wie man ein Buch mache?*

*Nimm drei oder vier Bücher, ungefähr gleichen Inhaltes, schmeiße sie durcheinander, knete sie in einen Teig, und dann nimm davon nach Belieben mehr oder weniger, mach deine Lebkuchen größer oder kleiner, so hast du ein neues Buch. Sagt dann die böse Welt: «Du bist nur ein Zusammenschmierer; es ist nichts eigenes daran, dein Buch ist*

*aus zusammengestohlenen Fetzen gemacht und dergleichen, so lach du dazu, so ferne sie nur kaufen und zahlen.*

*NeinNeinNein, ihr stümperhaften Idioten, kommt mir nicht damit. Solche billigen Rezepte interessieren mich nicht. Ganz und gar nicht, und wenn ihr nur den Hauch einer Ahnung von Literatur hättet, könntet ihr sehen, das hier ist eine Zweitformung, versteht ihr das? Eine unvergleichlich besser machende Zweitformung. Meine Aufgabe ist es nicht, mir originelle Handlungen auszudenken, ich mache aus simplen, unbedeutenden Geschichten Literatur, versteht ihr. Erst sorgsam poliert und meisterlich gefasst wird aus dem unförmigen und staubigen Diamanten ein Juwel.*

*Soso, du machst aus unseren staubigen Diamanten Juwelen, sehr schön, meint Brunner, und Steiner höhnt: Nicht mal deine Ausreden sind von dir, sogar die klaust du zusammen. Und sag jetzt nicht, du würdest aus staubigen und unbedeutenden Ausreden Juwelen der Ausredekunst machen, du trauriger Plagiator und jämmerlicher Plagöri. Du bist erledigt, Gerter, als Schreiberling bist du erledigt, mehr als Ostereier beschmieren lässt dich niemand mehr, wenn wir mit dir fertig sind, geifern Brunner und Steiner und stoßen mit den Fingern tief in die Wundmale.*

*Dann wird es dunkel, als hätte jemand einen großen Stein vor eine Höhle gerollt.*

*Herr Gerter, aber Herr Gerter, werden Sie wieder von Ihren Dämonen gejagt?*

*Schwester Sandra fährt mir tröstend mit einem kühlen Lappen über die Stirn. Sandra, ach, immer wieder rettet sie mich. Sie meint es gut, auch wenn sie Zürcher Dialekt spricht.*

*Vielleicht sollten wir Ihre Medikamente neu einstellen, was meinen Sie? Soll ich mal mit der Frau Doktor sprechen? Oder wollen Sie es nicht doch mal mit Malen versuchen? Das täte Ihnen vielleicht wirklich gut.*

*Ja, was einem alles guttun soll hier. In die Kunstgruppe, spinnst ihr? Um Verschüttetes zugänglich zu machen, das ich mit Worten mehr verdecke als offenbare. Danke. Ich bin Schriftsteller, ich bin ein behördlich anerkannter und gemeingefährlicher Irrer, der ohne Skrupel Menschen für die Literatur erschossen, aufgeschlitzt und erstochen hat, und ich soll euch hübsch was pinseln und dann gibts eine Ausstellung und alle staunen wie doch aus so einem irren Geist ungefiltert die Kunst herausbricht. Ihr habt sie doch nicht alle, blöde Arschlöcher! Gebt mir was zu schreiben, Papier, einen Bleistift, gebt mir endlich einen Stift, dann zeig ich euch, was Kunst ist. Ich hau euch die Welt um die Ohren, zieh euch den Boden unter den Füßen weg. Trümmeln und torkeln sollt ihr und nicht nach oben oder nach unten schauen, denn der Abgrund ist nicht nur unten, sondern auch als Himmel über euch. Glotzt nicht so romantisch! Kneift die Augen zusammen und blinzelt, bis euch schwindlig wird in den tanzenden Buchstaben.*

*Ich weiß, was ich weiß, Fröschl und Wanninger halten mich auf dem Laufenden. Die meinen hier, ich wisse nichts. Sollen sie meinen. Aber ich weiß, was ich weiß. Wanninger und Fröschl, die erzählen mir alles. Die sind schlau. Schwarz wie Pfaffenkutteln, aber schlau. Hocken vor meinem Fenster und hacken den Schnabel ins mürbe Holz.*

*Fröschl, der ist etwas forscher. Wanninger überlegt gemütlich, bevor er besonnen erzählt. Wanninger und Fröschl, die beiden schlauesten Rabenkrähen, die ich je getroffen habe.*

*Ja, schlau sind sie. Und deshalb wissen sie, es gibt nicht die eine große Erzählung, die allem Sinn gibt, es gibt nur Geschichten, Teile von Geschichten, die sich mehr oder minder überlappen, berühren, die vielleicht über Motive miteinander verbunden sind. Fröschl und Wanninger sind keine Illusionisten. Und selbstverständlich scheren sie sich kein bisschen um so etwas wie die Brockhoff'schen Gebote des guten und richtigen Erzählens. Denn was nützt die schönste Ordnung, das saubere Verknüpfen aller Fäden, wenn diese Ordnung nichts mit den Dingen zu tun hat, von denen die Erzählung handeln soll?*

*Und Fröschl und Wanninger, oh, diese großen Meister der Abschweifungen, erzählen vom Ballistiker und Forensiker Bastiano Boscardin und von der Fahnderin Krissy Kraut, vom Fahnder Ramon Bieli, vom Journalisten Mario Malavenda, von der Bibliothekarin Laura Dewey, von der Rechtsmedizinerin Gaia Bachofen.*

*Und hier soll folgen, was mir die beiden Rabenkrähen berichtet haben, nicht lückenlos und mit vielen Umwegen, aber ergreifend, traurig und überraschend genug.*

## 2. Kapitel

*in dem Krissy Kraut endlich auftritt und Bastiano Boscardin anruft – und in dem ein Toter zu beklagen ist.*

Es war nur leichter Nebel, der vom Gäbelbachtäli heraufgezogen war und alles in ein leicht diffuses Licht getaucht hatte. Nach und nach konnte man den Wald, die Straßen erkennen, sah man Hochhäuser mit verwaschen roten Fassaden vor der Sonne stehen.

Bastiano Boscardin strich mit dem langen Streichholz über die Reibfläche der Zündholzschachtel. Er hielt die Flamme unters Ende seiner Zigarre, bis sich eine leuchtend runde Glut bildete. Der erste Zug einer Havanna ist immer ein Genuss, ja. Aber erst kurz bevor er die erste Hälfte seiner Romeo y Julieta geraucht haben würde, das wusste er, würde sich jene trunkene Klarheit einstellen, in der er an Patrizia Bühler denken konnte – und an Krissy Kraut.

Boscardin, warm eingepackt in seine Winterjacke, schaute von seinem Balkon hinunter auf die undeutliche Kontur der einssechzig großen Micky-Maus-Figur, Detektiv Micky, der, wenn mans genau nahm, den letzten großen Fall gelöst und so Patrizia Bühler das Leben gerettet hatte.

Die glückliche Rettung der Literaturprofessorin hatte Boscardin aber natürlich nicht mit der Polyesterfigur gefeiert, die auf dem grünen und exakt geschnittenen Rasen von Hauswart Wirth stand, sondern mit Patrizia Bühler und Krissy Kraut, die die Professorin unzimperlich und entschlossen aus der prekären Situation rausgehauen hatte. Boscardin hatte einen umwerfenden Risotto ge-

kocht. Kraut, Bühler und er tranken einen herrlichen alten italienischen Roten dazu, aufgeräumt und glücklich darüber, den Fall gelöst zu haben beziehungsweise und mit dem Leben davongekommen zu sein. Und irgendwie – niemand wüsste mehr zu sagen, wer wie den Anstoß dazu gegeben hatte – waren sie alle drei in Boscardins großem Bett gelandet. Entspannt, zart, ja man könnte sagen himmlisch war die Nacht, die sie zu dritt verbracht hatten. Boscardin, der die Marotte pflegte, von seinen Geliebten die Leberflecken auf dem Rücken in seinem fotografischen Gedächtnis zu speichern und in ein Quadrantensystem einzufügen, dachte keine Sekunde an Muttermale und Leberflecken. Er war einfach nur glücklich wie ein Blödmann.

Nach dieser Nacht aber war nichts mehr wie vorher. Kraut wirkte seither etwas reserviert und zurückhaltend, so wie man sich jemandem gegenüber verhält, der zu viel von einem weiß. Bühler ließ wochenlang nichts mehr von sich hören und antwortete auch nicht auf die Meldung, die er auf ihrer Combox hinterließ. Und wenig später nahm sie den Ruf an eine Berliner Uni an.

Boscardins Telefönchen surrte.

«Ciao Boscardin, Kraut hier», meldete sich die Fahnderin der Berner Kantonspolizei, Dezernat Leib und Leben, trocken und kam, ohne seinen Gruß abzuwarten, gleich zur Sache. «Wir haben einen AgT – einen sehr außergewöhnlichen.»

Boscardin nahm einen Zug seiner Romeo y Julieta, die er schon fast bis zur Hälfte geraucht hatte.

«Hmm», murrte Boscardin, und «wie sehr außergewöhnlich? Stimmt wieder mal etwas mit einem Einschusswinkel nicht oder rätselt ihr über den Gegenstand, mit dem jemand erstochen worden sein könnte?»

«Boscardin», meinte Kraut, und in ihrer Stimme hätte man fast wieder die Wärme hören können, die sie früher



oft gehabt hatte, «würde ich dich wegen einem Einschusswinkel oder einer merkwürdigen Stichwaffe aus deinen Gedanken an die entschwundene Patrizia Bühler reißen?»

Boscardin legte seine Zigarre in den Aschenbecher. Mit der trunkenen Klarheit würde das heute nichts mehr werden. Missmutig schwieg er in die Stille.

«Die Leiche», fuhr Kraut schließlich fort, «die Leiche ist, wie soll ich sagen, ein aufgeplatztes Stück Fleisch. Ist das außergewöhnlich genug?»

Boscardin überlegte. Das hörte Kraut zwar nicht, aber die kurze Stille sagte allerhand. Dann antwortete er: «Ich bin in zwanzig Minuten da.»

### 3. Kapitel

*in dem der perfide Anschlag auf das Hündchen von Frau Gredig leider nicht aufgeklärt werden kann und in dem eine Pathologin ohne Schuhe ein fleischiges Etwas präsentiert.*

In der Holenackersiedlung, in der Boscardin wohnte, setzte Hauswart Wirth die Berner Fahne auf halbmast. Betrübt und wütend ließ er die Fahne nach unten ruckeln und befestigte die Fahnschnur wieder am Haken. «Wir haben einen außergewöhnlichen Todesfall», knurrte Wirth, als Boscardin ihn grüßte. «Einen AgT, wie Sie wohl sagen würden.»

Boscardin hob erstaunt die rechte Augenbraue.

«Das Hündchen von Frau Gredig. Vergiftet, so eine Sauerei, sie ist abgrundtief erschüttert, das können Sie sich ja vorstellen.»

Das konnte sich Boscardin tatsächlich vorstellen. Hauswart Wirth hatte dem zappelig-nervösen Hund von Frau Gredig einst mit der Velopumpe das Leben gerettet, als neben dem Hund ein Erstaugustböller losgekracht war und dem Tierchen den Atem verschlagen hatte. An der überschwänglichen und lang anhaltenden Dankbarkeit, die Frau Gredig Hauswart Wirth gegenüber gezeigt hatte, ließ sich ihr Gram über das Ableben ihres Hündchens sehr leicht abschätzen.

«Oh je», meinte Boscardin und fragte einigermaßen interessiert: «Hmm, hmm, hmm. Vergiftet, sagen Sie? Das ist nicht schön. Weiß man schon, was und wie genau?»

Hauswart Wirths Miene verdüsterte sich noch etwas mehr. «Rosinen, meint der Tierarzt.»